Der Knecht von Wörpedamm

Eine Erzählung aus dem Volksleben der niederdeutschen Tiefebene von Luise Westkirch.

(2. Fortsetzung.)

Jan blieb seinem Schuldner auf den Fersen. Er meinte, wenn der Bauer ihm auch anführe, einmal würde er ihn doch zu sich rufen und sagen: „Jan, nun rechnen wir ab." Vorerst sagte Osmer andere Dinge. Das Haus, aus dem das Wasser sich zurückgezogen hatte, mußte gereinigt, das Vieh zurückgebracht werden. An der Feuerstätte wurde ein mächtiges Feuer angezündet und rundherum die durchnäßten Bettstücke auf Scheiten und Seilen zum Trocknen ausgebreitet. Diese Nacht noch oder jedenfalls die nächste wollte Osmer wieder unter seinem eigenen Dach schlafen. Das bißchen Nässe, das Moorbauern Element, verschlug ihm nichts. Wie Ameisen in einem halbgestörten Bau ausbessernd auf und nieder rennen, so mußte, was sein Brot aß, unermüdlich rennen den ganzen Nachmittag und lange, nachdem der letzte Tagesstrahl verschwunden war. Snakenberger sah auf Jinke, wie sie unermüdlich schaffte, und auf seinen Brün, der neben ihr arbeitete, als gehörte er zu ihr, und Brün blickte er bedeutsam Osmer an, und Osmer kniff das linke Auge zu und schmunzelte zum ersten Male seit dem Hereinbrechen der Gewässer.

„Ja, 'unser' Jinke is en firen Wicht."

Da schmunzelte Snakenberger auch. „Das is so, Nachbar Osmer."

Jan kam nicht dazu, seine Sache mit dem Bauern glatt zu machen.

Als auch der zweite Tag sich zum Mittag neigte und der Bauer zwar viele Aufträge und Scheltreden für von hatte, aber nicht mit dem leisesten Wörtchen an seine Tat und den ausgesetzten Preis rührte, vielmehr alle Dinge ihren Gang gingen, als hätte nie ein Jan Poggenpuhl Leib und Leben eingesetzt gegen wütendes Wasser und vor Angst wütende Tiere, da trat er selbst vor den Bauern, seine Sache zu führen.

Es war auf Snakenbergers Flett. Die Mittagssuppe dampfte schon auf dem Tisch, und Bauer, Gesinde und Gäste versammelten sich zum Mahl. Aber Jan waren die Zeugen gerade recht.

„Wenn dir das ansteht, Bauer, so könnten wir zwei nu woll mitsammen abrechnen?"

Der Bauer, der manchmal nicht gut hörte, legte die gekrümmte Hand an sein linkes Ohr.

„Was hast du gesagt?"

„Ich bitt' um mein verdienten Lohn, Bauer."

„Ich verfeh' immerlos Lohn un Arbeitnehmen. Wir haben doch noch nich Osterlag."

Jans braunes Gesicht färbte sich dunkel vor Zorn. Er sprach laut. „Was du ausgelobt hast ehgestern Nacht, wie das Wasser dein Haus verholen und dein Vieh ersäufen wollt' — das sollst mir auszahlen, Bauer. Sechs Kühe hab' ich dir aus dem Wasser geholt und den Bullen."

„Slimm genug! Slimm genug!"

„Fünfzig Taler für jede Kuh, fünfhundert für den Bullen — macht achthundert Taler. Achthundert Taler hab' ich von dir zu kriegen."

Es war so still auf dem Flett, daß wenn ein welkes Blatt rascheln hörte, oder das eine Spinne lief. Aller Augen starrten auf Jan Poggenpuhl. Achthundert Taler fordern von Helmke Osmer — dazu gehörte Mut.

Der Bauer trat an den Tisch. Hart schlug sein Knöchel darauf und das sichtliche Adernetz in seinen eingesunkenen Schläfen bog sich wie ein Bindfadengeflecht unter der Haut.

„Achthundert Taler!?"

Schwer geladen mit Wut und Hohn hallten die beiden Worte unter dem Snakenbergerschen Strohdach hin. Aber Jans kecke schwarze Augen wichen dem messerscharfen Blick der blauen nicht um eine Linie.

„Ich hab' das Geld verdient!"

„So. Du hast das verdient?" Mit kleinen Katzenschritten rückte Osmer dem Knecht näher. Er begann ganz leise. Aber seine Stimme schwoll an, daß sie Flett und Diele erfüllte und die Ratten und Mäuse auf dem Boden aufjagte. „Ich will dir sagen, was du verdient hast. Fünfundzwanzig auf dein Achterteil für dein Vorwitz, dein sündhaften Uebermut, du Gelbschnabel, du! Achthundert Taler soll ich dir auszahlen? Warum? He? Weil du mir mein Vieh zuschanden gemacht hast? Was? Der Bulle is mit hängendem Haar mit dem Leben abgekommen. Die Swarzbunte hat vandage verkalbt. Den andern laufen blutige Striemen übern Leib. Einzig und allein die drei Kühe, die du nich angefaßt hast, sind nich zu Schaden gekommen. Achthundert Taler?! Auf achthundert Taler Schadenersatz verklag' ich dich! Versteht mich woll?"

Die Wände begannen sich um Jan zu drehen. Ein Abgrund tat sich vor ihm auf, ein Abgrund von Treulosigkeit, in den seine stolze Lebenshoffnung versank.

„Bauer! Bauer! Du hast das ausgelobt. Un ich hab' Kopf und Kragen an dein Wort gesetzt. Das Wort sollst du mir halten!"

„Ausgelobt! Wort halten! Ich weiß von kein Wort. Ich bin ein alten Mann — un ich war nich bei Verstande. Ganz von Sinnen war ich vor Schreck un Angst. Ich weiß von nix was von, was ich gesagt un getan hab'. Und das is woll zu verstehn. Dein Hof war das nich, der da wegschwamm. Du bist woll imstande gewesen, dein Gedankens beisammen zu halten. Was kein einzigster wagen wollt', der bei Vernunft war, da hättst du auch deine Hände von lassen müssen. Achthundert Taler auszahlen! Wo in der Welt is das Mode, daß ein noch ein Belohnung auszahlt für den Schaden, der ihm angetan wird? He?"

Jan hob die Arme wie ein Ertrinkender. War die Hinterlist solchen Wortbruchs möglich?! Wild sah er von einem zum andern.

„Ihr habt dabei gestanden! Ihr habt's gehört, alle zusammen! Leidet ihr's, daß der Bauer zum Schelm und Lügner an mir wird?!"

Er bekam keine Antwort. Sie sahen alle weg. Es war nicht gut streiten mit Helmke Osmer.

„Was!?" schrie er den Knecht an. „Lügner! Schelm! hast du gesagt. Vor meinen Kindern heißt du mich so?! Mein eigen Fleisch und Blut willst aufrufen gegen ihren Vater?! Geh' aus mein Haus — du Hanswurst! In diesem Augenblick geh aus meinem Haus!"

„Gib mir, was mein is. Dann will ich gehen."

„Was dein is, du! Nee, das is wahr. Recht muß bestehn. Da soll kein kommen un sagen, daß Helmke Osmer sich von en smierigen Tater was hätt' schenken lassen." Er wühlte aus seiner Hosentasche eine Handvoll Münzen, und begann zu zählen. „Von Weihnacht bis vandage macht zwanzig Taler und vier Groschen." Er warf die Summe auf den Tisch. „Un nu gehst aus mein Dienst. Raus! Aus der Tür!"

Die Brust des Knechtes keuchte wie in der Stunde, da er dem rasenden Bullen die Ketten abriß. Die Aederchen im Weiß seiner Augäpfel sprangen und färbten sich rot wie die des Stiers. Wieder sah er von einem zum andern, hilflos in seiner schäumenden Wut. Und fand überall verschlossene Mienen, Abwehr, Gleichgültigkeit. Die Kinder standen nicht auf gegen ihren Vater, die Gemeindegenossen nicht gegen den Gemeindegenossen. Jinke hatte das Kinn vorgestreckt wie in höchster Spannung. In ihren Augen, die starr auf ihn blickten, stand wieder der rätselhafte Hohn wie am Abend der Wasserflut.

Da schoß es wie eine Feuerflamme durch das Hirn des Burschen. Er raffte die Münzen vom Tisch, schleuderte sie dem Bauern ins Gesicht.

„Du sollst an mich denken!"

Ohne umzusehen, stürzte er aus dem Haus. Ein leises Lachen hörte er hinter sich, Jinkes Lachen. Das klang ihm weithin nach.

Mit widerwilliger Bewunderung sah Snakenberger auf seinen Gast, der mit seiner einen brauchbaren Hand sorgfältig die Münzen vom Pflaster des Fletts zusammenlas, dabei zornig in sich hineinbrummend: „So'n Dickmut! So'n Lügenbüdel! So'n dickdrüwser Lump! Kaput ärgern muß ein sich."

Das war ein Herzhafter, der Nachbar Osmer. Um auf solche Art eine faule Sache zu einer löblichen zu machen, dazu gehört schon ein strammes Rückgrat. Das macht nicht wer will. Das muß einer können. Wenn dem Osmer drei Häuser wegschwimmen, kriegt er sechs dafür wieder hoch. Der ist von der steigenden Art, und Gewinn, seinem Blut sich zu verschwägern. Mag das Wasser den Brautschatz der Tochter immerhin ein wenig benagt haben — bringt sie die stählerne Stirn des Vaters als Brautgabe mit, wird keiner dem Hof, auf dem sie Bäuerin ist, am Seinigen abbrechen. Snakenberger beschloß, gleich nächsten Sonntag den Verspruch zwischen Jinke und seinem Sohn festzumachen.

Die Löffel fuhren in die Grützschüssel. In noch tieferem Schweigen als üblich ward die Mahlzeit gegessen.

Nach dem letzten Bissen stand Jinke auf, ging hinaus auf den hohen Damm, stand und sah ins Land hinaus, das, von seinem Schneegewand entkleidet, mißfarben und klaschnaß unter dem tiefen Himmel lag. Ueber angeschwemmtem Trümmerwerk und verstreuten Torfbrocken die Hängezweige noch kahler Birken. Das Grün der Wintersaat erstickt in moorigem Schlamm. Zwischen stumpfschwarzen Heidestrecken flache Tümpel, der Ueberschwemmung letzte Reste. Gefüllt mit strudelndem, schaumbedecktem Wasser schoß in Zickzackkrümmungen die Wümme durch die Oednis. Zu beiden Seiten des Kanals stand breit ein träger Wasserstreif. Ein Landschaftsbild war's, wie es den Insassen der Arche bei ihrer Landung entgegengestarrt haben mochte. Hier und da zwischen Binsen und Kraut der Kadaver eines ertrunkenen Haustieres, eines verschwemmten Stück Wildes. Krähen flatterten drüber, und war sonst nichts Lebendes zu erspähen bis zu dem Strich, in dem die wüste Erde mit dem grauen Himmel zusammenfloß.

Brün ging an seinem Vater vorüber zur Flettür, der Dirne nach. Da schmunzelte der alte Snakenberger über sein ganzes, faltiges Bauerngesicht und gab dem Sohn einen Klaps auf die Schulter.

„Man immer zu, mein Jung."

Nun wußte Brün gewiß, er dürfte freien. Er trat zu dem Mädchen, das den Kopf nicht wandte bei seinem Nahen, nicht die Augen löste von dem starren Ausblick in die Ferne.

„Jinke," sagte er leise. „Ich weiß dein Gedankens. Aber sei man nich bang. Er soll eurem Hof und Vieh kein Leid tun. Da will ich woll für aufpassen. Sei nich bang vor dem desperaten Mensch."

Da wandte Jinke sich hochmütig. „Bang?! — vor ein, der wegläuft wie'n Hund vorm Knüppel!?"

„Allzuleicht, weißt, mußt das auch nich nehmen," mahnte Brün. „Er is ein halben Tater. Un Taters sind nachträgsch. Un dein Vater war hell schen scharf. So'n hundert Taler hätt' er ihm woll auszahlen können."

Jinke lachte. „Warum wollt Badder woll hundert Taler auszahlen, wenn er achthundert behalten konnt'?"

Brün sah vor sich nieder. Er verstand Jinke nicht immer. Ihm hatte der betrogene Knecht leid getan, er konnte nicht dafür. „Ich mein' man, Jinke, wenn —"

Sie fuhr auf. „Ach, sweig still von dem Menschen!"

„Ja, Jinke, ja. Wir zwei haben auch andere Sachen zu boreden." Er nahm ihre Hand. „Du weißt all lang, wie ich das mit dir meine, Dern, un daß ich mir kein ander als mein Frau denken kann. Un Badder — das weiß ich nu auch — Badder is da gut zufrieden mit."

Jinke sah weit hinaus über das Land, auf dessen stundenweit übersichtlicher Fläche sich nichts Lebendiges regte. Dann nickte sie ernsthaft. „Mir scheint, mein Vater hat das auch all lang in'n Sinn gehabt."

„Und du selbst, Jinke? Du?"

„Ich bin Helmke Osmer sein Tochter," sagte Jinke. „Hast schon mal gesehn, daß einer was anderes tut, als was Helmke Osmer haben will?"

Erschrocken ließ Brün ihre Hand sinken. „Magst mich denn gar nich leiden?"

Da verdunkelte ein weiches Lächeln das Blau ihrer Flachssplütenaugen. „Woll, Brün, woll. Du bist ein guten Menschen, un gewiß, ich gedenk' dir das."

Unterdessen rannte Jan Poggenpuhl, von seiner Wut gepeitscht, ohne Ziel und Zweck durch das wilde Moor. Der Schlamm quatschte auf unter seinen Stiefeln und spritzte ihm um die Ohren, in denen Jinkes Lachen nachklang, bald leiser, bald lauter, unaufhörlich, unverscheuchlich. Er konnte nicht denken. Wut war alles, was er empfand. Kein neues Zukunftsbild wuchs an der Stelle des alten, das Osmers Wortbruch mit der Wurzel ausgerissen hatte. Ein Wollen nur war in ihm: heimzahlen! vergelten! Und das Nebelbild seiner Rache stieg riesenhaft vor ihm auf, den Himmel bedeckend, die Erde überschattend. Etwas Ungeheures mußte es sein, etwas, von dem die Menschen im Moor reden würden Jahr und Tag, etwas, das den Feind traf bis ins Herz des Herzens. Aber eine klar umrissene Form wollte dies Riesenrachegespenst nicht annehmen. Was ihm flüchtig durchs Gehirn blitzte an Vergeltungsmöglichkeiten, war ein Nichts, gemessen an der ungeheuren Treulosigkeit, die an ihm begangen worden war.

Die Dämmerung sank auf die Erde und Ermüdung auf Jans zwecklos rennende Füße. Sein gesunder Magen, der um sein Mittagessen betrogen war, forderte gebieterisch Nahrung. Da blieb er stehen, sah um sich. Kein Haus, kein Dach, so weit der Blick durch die Dämmerung trug. Längst vorübergeflogen an dem Laufenden die Kampe und Pferdekopfgiebel der letzten Kolonie. Ins wildeste Moor war er gerännt als ein völlig Sinnloser, dahin, wohin nicht einmal der Torfstecher sich verirrt, wo jeder Pfad aufhört, kein Kanal freundlich den Weg ins Land der Lebendigen weist, wo das weiße Sumpfgras sein Reich hat und das hungrige Moor mit tausend geöffneten Rachen auf Menschenbeute lauert. Der ganz gemeine Hunger zwang sein Hirn, wieder zu denken. Woher war er gekommen? Wo war er? Wohin mußte er sich bergen vor der einbrechenden Nacht?

Er hockte auf einen Birkenstumpf nieder. Ein feiner Regen begann zu fallen und durchnäßte, was noch trocken an ihm geblieben war. Stumpf duldete er es. Wenn das ganz glücklose Menschenbild Jan Poggenpuhl wegschmölze von der Erde wie die letzten Flecken Winterschnee, das beste wär's. Nein! Doch nicht. Jan Poggenpuhl hatte noch eine Aufgabe: Rache! Haushoch loderten Flammen vor seinen Augen auf. Zwischen gehäuften Tierleichen wand sich sterbend Helmke Osmer. Blut troff von allen Wänden, Blut floß als ein breiter Bach über Flett und Diele — und zwischen Blut und Feuer stand gewaltig Jan, der Rächer. Da fuhr er auf. Der Traum zerrann. Jinke hatte gelacht, den Rächer ausgelacht. Sie sollte nicht lachen! Sie —

Er sprang auf. Mit verstörtem Blick sah er um sich. Was da Dunkles vor ihm stand, war kein Geschöpf seiner Einbildung, war auch kein Baumstamm. Es regte sich. Ein Mensch. Wie kam ein Mensch in diese Oednis? Vertrauenerweckend sah er nicht aus. Unter entfärbtem, verbogenem Hut ein grau stoppelbärtig Gesicht. Schmale schwarze Laueraugen in geröteten Höhlen. Zerschlissen Gewand und auf dem Rücken ein Bündel Reisigbesen.

Stumm sahen die beiden sich eine Weile an.

„Bist du nich Helmke Osmer von Wörpedamm sein Knecht?" fragte der Dunkle endlich. „Und schreibst dich nich Jan Poggenpuhl?"

„Ja," sagte Jan, „Jan Poggenpuhl bin ich. Un Helmke Osmer sein Knecht bin ich gewesen. Hast ein Stück Brot für mich?"

„Brot — für Helmke Osmer sein Knecht?!"

„Ja — un um Gottes willen mußt mir's geben obenein. Ich kann vandage nich bezahlen."

Der Alte pfiff leise durch die Zähne. „Denn so komm. Dein Mutter war die smackste Dern in'n gansen Teufelsmoor. Ich weiß das gut."

„So, das weißt du?"

„Un dein Großvater hat in hohem Ansehn im Moor gestanden."

„Im Gefangenenhaus ist er verdorben," sagte Jan.

Der Besenbinder zog die Schultern bis zu seinen Ohren empor und schüttelte den Kopf. „Die Flachsköpp', Jan, die Kolonisten. Die haben uns das Land weggenommen, das Vieh. Die gönnen uns nich das nackte Leben. Du hast sie ja kennen gelernt."

„Ja!"

„Nu kommst zurück zu deinen Leuten?"

„Ja."

Jan war so müde, daß die Füße ihn fast nicht mehr trugen. Aber da ragte aus nassem, schwarzem Heidekraut schon eine plaggenbedeckte Wölbung. Ein dunklerer Nebel als die vom Himmel rieselnde Abenddämmerung schwebte darüber. Der Mann mit dem Besenbündel versank in einer Vertiefung, in der fußhoch Wasser stand, und schlug eine Holztür zurück. Im Innern des Raums schwelte ein rotes Torffeuer durch dichten Rauch und Qualm, der nur unvollkommen aus der Deckenöffnung in die schwere Nebelluft entwich. Den tief in die Dorfschicht gestochenen Boden bedeckte eine Streu von nassem Heidekraut. Darauf krabbelte und zappelte es von kleinen Aermchen und Beinchen. Eine junge Frau hockte auf einem Schemel und tränkte ihr Kind, eine Alte hantierte am Feuer. Am Tisch saßen vor Krügen voll Bier und Schnaps zwei Männer. Die legten mißtrauisch die Hand über die Augen, um den Eindringling zu mustern.

„Jan Poggenpuhl ist es, Helmke Osmer von Wörpedamm sein Knecht," sagte der Besenbinder, und zu der Frau am Feuer: „Gib ihm zu essen, Mutter."

Es war noch ein Schemel am Tisch frei. Jan fiel erschöpft darauf nieder. Die Alte brachte ihm von dem seltsamen Fleischstück, das sie am Feuer röstete, einen Ranken altes Brot und in der Asche gebratene Kartoffeln. Stumm und gierig schlang der Hungernde. Er leerte auf einen Zug den Krug, den die Männer ihm hinschoben. Und nun fühlte er Wärme wohltuend durch seinen nassen, frostzitternden Körper rieseln. Blut und Hirn tauten ihm auf. Und ein Verlangen kam über ihn, ein unwiderstehliches, seinen Grimm in Worten auszuströmen, Menschen von Fleisch und Blut den ungeheuren Betrug zu erzählen, der an ihm verübt worden war. Aber da er anhub, fand es sich, daß all die um den Tisch seine Geschichte schon kannten. Die drohende Wassernot, die hohen Summen, die der Bauer in seiner Angst für die Rettung seines Viehs ausgelobt hatte, die übermenschlichen Anstrengungen Jans, seine völlige Erschöpfung und den Wortbruch seines Brotherrn — all dies wußten die Männer mit den braunen Gesichtern und den unstet umherfahrenden Mäuseaugen, stundenweit von Wörpedamm entfernt in ihrem feuchten Loch im Moorboden. Hatten die Krähen es über die Oednis geschrien? Schier unheimlich dünkte Jan solche Wissenschaft. Aber sie hatten ein Herz für sein Schicksal. Sie behandelten ihn als einen zu ihnen Gehörigen. Sie fanden Rache selbstverständlich und sie wußten unzählige Wege zur Rache. Einer unterbrach den anderen, um neue vorzuschlagen. Man würde zu Osmers Hof hinziehen. Jan wußte, wie man zur Rauchkammer gelangte. Man würde die Rauchkammer ausräumen. Vielleicht hatte der Bauer auch einen Sparstrumpf. Die schwarzen Augen glänzten wie die Kohlen der Herdglut. Den Sparstrumpf würden sie ausleeren, sie vier! Jan mußte führen. Man konnte auch eine Kuh mitnehmen — vielleicht sogar ein Pferd. Nein, das Haus mußte man in Brand stecken! Das andere ergab sich von selbst.

Während sie sprachen, fühlte Jan die Blutwelle langsam wieder abfließen aus seinem glühenden Hirn, fühlte seinen Körper kühl werden — so kühl, daß ihn fror. Was die da erzählten an kleinlichem Schabernack, das war für seinen ungeheuren Rachedurst so viel wie der Nachttau über einem Moorbrand: das löschte nicht, das kühlte nicht. Sie ließen sich nicht stören, bauten ihm eine Zukunft auf, zutraulich, plauderhaft wie Kinder. Es ließ sich noch leben auf dem Moor, zischelten sie ihm zu, trotz der Unbarmherzigkeit der blonden Kolonisten. Man übte sein kleines Handwerk aus, Besenbinden oder Löffelschnitzen, trieb sein Handelchen in den Kolonien, Flecken, Städten — und was man mit seiner Arbeit nicht erwarb — ei, das nahm man sich von den protzigen Blondköpfen. Immerhin mochten sie den Boden bestellen! Hatten ja Pferd und Pflug dazu. Sie mußten aber den Schwarzen zinsen. War nur gerechte Sache, wenn die ihnen das Linnen von der Bleiche holten, die Kuchen aus dem Ofen und die Schinken aus dem Rauch. Hatte doch das ganze Moor vorzeiten ihnen gehört. Und wie sie sich sträubten, wehren konnten die Blonden ihnen nicht, denn sie waren die Klügeren, die Geschmeidigeren, in allen Finten gejagten Wildes erfahren und lachten der Gesetze, die jene machten, und der Gefangenenhäuser, die sie bauten. Der Gendarm war auch nur ein Mensch und mochte ungern seine Haut dran wagen. Denn das Moor war weit und verschwiegen und der Knall des Schusses hallte nicht lauter, ob das Blei nun ein Reh oder Birkhuhn für das Herdfeuer fällte, oder einen lästigen Spürer vom Erdboden wegblies. Was verschwinden sollte, verschwand. Die Erde selbst tat den Mund auf und nimmer gab sie wieder heraus, was sie eingeschlungen hatte. Ja, es ließ sich schon noch leben im Moor!

(Fortsetzung folgt.)

Gallsteine

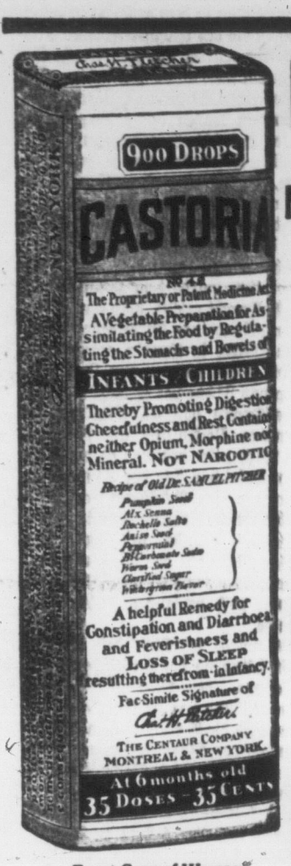
entfernt in

24 Stunden

ohne irgend welche Schmerzen

Verdauungsstörungen, Magen- und Leberleiden, Blinddarm-Entzündung und Nierensteine sind oft die Ursache von Gallsteinen, die gefährliche Begleiterscheinungen im menschlichen Körper bilden und Personen oft irre führen, zu glauben, daß sie von einem Magenleiden behaftet sind, von chronischen Verdauungsstörungen, die schlimme Anfälle, die sogenannte Gallsteinkolik, auslösen. Dann erst sehen sie ein, was es für ein Leiden ist. 90 aus 100 Personen, die mit Gallsteinen behaftet sind, wissen es nicht. Suchen Sie Ihre Heilung gleich und vermeiden Sie eine Operation. — Preis per Flasche $5.25, portofrei. Das Mittel kann nur bezogen werden von

W. Massig, Deutsche Apotheke
Maple Leaf Block
P. O. Box 124 — Regina, Sask.



Exact Copy of Wrapper.

CASTORIA

für Säuglinge und Kinder.

Mütter wissen, dass echtes Castoria

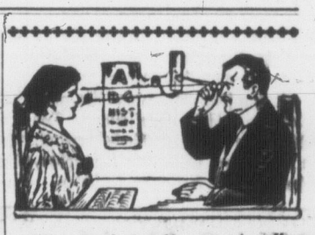
Stets die Unterschrift Trägt von

Chas. H. Fletcher.

In Gebrauch Seit Mehr Als Dreissig Jahren

CASTORIA

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.



Wir untersuchen Augen und passen Gläser an. Wir haben diese Arbeit für über zwanzig Jahre lang getan, und machen es gut.

Wenn Ihre Augen Ihnen Schwierigkeiten bereiten, oder sie schmerzen kommen Sie zu uns.

Wir versprechen Ihnen vollständigste Zufriedenstellung, freundliche und zuvorkommende Bedienung und halten immer unser Versprechen.

A.G. ORCHARD

Erfahrener Optiker.

1794 Hamilton Str., Regina, Sask.

(In Kelly's Apotheke.)

— Ein Ehefeind. Bräutigam: „Wir machen unsere Hochzeitsreise im Luftballon!"

Alter Junggeselle: „Wozu? Sie würden auf ebener Erde ebenso gut — „aus den Wolken fallen"!"

— Die neue Tante. „Du, Aennchen, warum nennst Du denn Frau Schulze immer „Tante"; sie ist es ja gar nicht?"

„O doch, sie ist meine Kaffeetante; sie und Mam sind Kaffeeschwestern, hat der Papa gesagt".

— Lakonisch. „Fahren Sie mit Ihrer Frau auch nach Capri?"

„Meine Frau hat keine Capricen."

Das Original und einzig Echte Schütze dich vor Nachahmungen, die als ebenso gut verkauft werden wie

Minards Liniment

— Mißverstanden. Hausfrau (zu ihrem Milchmann, lachend): Ujjeh! Was haben Sie für dicke Handschuhe an! Ist wohl eisig kalt draußen?

Milchmann: Na, dachten Sie, ich hab' die zum Vergnügen an?

Hausfrau: Um Gottes willen! — Zu einem Vergnügen könnten Sie die doch nicht anziehen!